

Unschuldig verurtheilt.

Roman von M. Alradoms.

(Fortsetzung.)

„Vielleicht,“ sagte ich lächelnd. „Erzählen Sie mir, weshalb Sie die Anstalt verlassen haben und wie Sie hierher gekommen sind.“

„Ich wollte nicht, wohin sonst gehen,“ berichtete sie mir mit niedergeschlagener Miene. „Ich befand mich in der ganzen weiten Welt nur einen einzigen Freund und ich suchte nicht, wo dieser wohnte. Sie waren gut zu mir, Sie schienen an mir Antheil zu nehmen, und deshalb kam ich zu Ihnen.“ Bei den letzten Worten erstarrte sie bis an die Stirne.

„Das war recht von Ihnen! Aber wie ist es Ihnen gelungen, aus der Anstalt zu entfliehen?“

„Eine der Wärterinnen verhalf mir zur Flucht. Zwei Jahre lang verurtheilt ich es vergeblich, sie zu befreien, gefesselt endlich willigte sie ein. Die Arme muß in großer Selbstergebenheit gewesen sein. Als ich in der Früh den gewöhnlichen Morgenpaziergang unternahm, schlich ich mich von den anderen Patienten fort und versteckte mich nahe dem Ausgangsthor im Gebüsch; dorthin brachte sie mir diesen Mantel, diesen Hut und etwas Geld. Wehret sich nicht durch's Thor; Niemand hielt mich auf. Ich erreichte den Bahnhof und löste eine Karte bis London. Von der Waterloo-Station kam ich zu dieser hierher. Ich hatte große Mühe, sich fort zu bringen, denn ich wagte nicht, zu oft nach dem Weg zu fragen oder einen Wagen zu nehmen. Als ich endlich das Haus und Ihre Thüre fand, klopfte ich wiederholt, aber Niemand öffnete mir. Aus Furcht und Aufregung muß ich wohl das Verzeichniß in fünfzig Pfund verfallen lassen und daß ich die Summe gern geben werde.“

„Rechtlich kann ich das!“ entgegnete ich bereitwillig. „Aber jetzt, mein Fräulein, müssen wir vor Allem überlegen, was ich mit Ihnen anfangen soll.“

„Sie sah mich anständig an: „Sie werden mich doch nicht zurück-schicken?“ kam es lebend von ihren Lippen.“

„Nein, nein!“ entgegnete ich und nahm ihre Hand in die meine. „Morgen wollen wir darüber berath-schlagen, was für Ihre Zukunft zu ge-schehen hat; jetzt heißt es für den Augenblick sorgen. Ihnen können nicht viele nachtschlaflose Stunden bleiben und es ist ebenso faher, daß Sie nicht allein fortgehen können. Ich werde mich also in's nächste Hotel begeben. Seien Sie hüthlich vernehmlich und ängstigen Sie sich nicht.“

Sie flammerte sich an mich an, ihre Augen erweiterten sich vor Entsetzen, jeder Blutstropfen wich aus ihrem bleichen Gesicht:

„Wollen Sie mich nicht allein, ich sterbe sonst vor Angst!“ flehte sie. „Was soll ich thun, wenn meine Ver-folger kommen? Und sie werden kom-men! Haben Sie Mitleid mit mir und lassen Sie mich nicht allein!“

„Aber ich muß!“ rief ich fast barsch. „Niemand wird kommen. Ich werde Ihnen meinen Schlüssel geben; ziehen Sie sich in mein Schlafzimmer zurück, verschließen Sie die Thüre und schlafen Sie ruhig und unbesorgt bis zum Morgen. Wenn Sie hier im Wohnzimmer Jemandem herumgehen hören, so mögen Sie wissen, daß dies meine Aufwar-terin ist.“

Sie begann bitterlich zu weinen. Ich hätte sie an's Lieblich in meine Arme ge-schlossen, aber ich mußte jetzt einen klaren Kopf behalten und durfte nicht nach den Leidenschaften übermannen las-sen; so erbot ich mich denn, begab mich in's Schlafzimmer, zündete dort das Gas an und lehnte dann wieder zurück.

„Ze früher ich geht, desto besser ist es,“ sagte ich in entscheidendem Tone. „Weinen Sie nicht und seien Sie ein vernünftiges Mädchen. Wenn Sie sich erst beruhigt haben und überlegen können, werden Sie finden, daß ich Recht hatte. Ich freue mich, daß Sie in Frei-heit sind und mir vertraut haben, nur möchte ich wissen, woher Sie sich meine Adresse verschaffen.“

„Doktor Stone hat mir sie heute morgens gegeben. Ich sagte ihm, daß ich Ihnen gerne schreiben möchte und—Aber was ist das für ein Vorn?“

„Ich lautete und mir war's, als ob ich mehrere Männer durch den Hof schreiten hörte und als ob sich die Fuß-tritte meiner Treppe näherten. Dies, in Verbindung mit dem, was mir das Mädchen soeben erzählt hatte, machte mir fast das Blut erstarren. Am Ende kam Stone schon mit seinem Wärter, um Hilba zu holen!“

„Nichts, was Sie zu beunruhigen braucht,“ beruhelte ich und führte, wie ich dabei erleichterte und wie mir die Knie schlatterten, denn die festen Wän-nertritte klangen immer näher.“

„Doch! Sie täuschen mich!“ flüsterte sie und zitterte wie Espenlaub. „Sie kommen, um mich zu holen! Wenn Sie einen Augenblick menschlichen Ge-fühles haben, retten Sie mich! Retten Sie mich!“

„Jetzt fühle ich erst, wie theuer mir dieses Mädchen war und ich schmerzt mir, sie unter keiner Bedingung ihren Feinden auszuliefern. Ein Mann kann in seiner Verzweiflung den Kampf mit fünf, sechs Anderen aufnehmen. Hatte ich aber das Recht, Miß Moore zurück-zubehalten? War es nicht ein Unfug, sich gegen das Gesetz aufzulehnen?“

„Aber ich konnte es über-lassen.“

„Ach, ich meine Blide fahrend im

Zimmer umherzuwachen; ich besag Schränke genau, aber diese waren kein sicheres Versteck; die Verfolger würden sofort darin nach dem Flüchtling suchen, ebenso in dem kleinen Alkoven, wo ich meine Schuhe und alten Kleider auf-beharrte.“

„Ehoh klopfte es an der äußeren Thüre meiner Wohnung. Todten-bleich und zu entsetzt, um auch nur ein Wort hervorbringen, flammerte sich Hilba an mich an. Meine Blide irrten noch einmal fahrend umher und half machte Hoffnung mein Herz erheben, denn über meiner Wohnzimmertüre war in der Mauer ein Wandfenster angebracht. Ich hatte denselben noch nie benutzt, aber einmal aus Neugier hineingekuckt. Ich erinnerte mich, daß er sehr niedrig aber lang sei und daß man der Länge nach eine Stelle ganz gut darin liegen konnte. Ich sprang auf einen Stuhl, öffnete die fest zugebrückte Thüre mit meinem Federmeißel und flüsterete:

„Hierher, mein Fräulein! Sie müs-sen da hinein, ich werde Ihnen dabei helfen, es ist Ihre einzige Rettung!“

„Ohne ein Wort zu sagen, erhob sie sich von ihrem Sitz und flüsterete eben-falls auf dem Stuhl. Der Himmel mag wissen, woher ich die Kraft nahm, sie in den ziemlich hochgelegenen Hänge-boden zu heben. Ich schob sie ohne jede Ceremonie ziemlich tief hinein und drückte die Thüre hinter ihr zu.“

Die Wände drängen klopfen immer heftiger. Ich sah mich rasch im Zimmer um, ob nichts Hilba verrathen könnte. Nichts? Ja, ihr schwarzer Hut lag auf der Erde. Im Nu öffnete ich noch einmal den Hängeboden und warf das Kleidungsstück hinein und sprach der an allen Wänden zitternden Mauer zu, ehe ich die Tapetentücher wieder zubrückte. Wer nicht wußte, daß da oben in der Wand ein Schrank einge-fügt war, konnte nichts Verdächtiges entdecken.“

„Nimmer heftiger dröhnten die Ränne gegen meine Auhentüre, aber ich drehte erst das Gas im Wohnzimmer ab, begab mich in's Schlafzimmer, legte mich angelehnt an einen Augenblick in's Bett, öffnete dann rasch das Fen-ster, um möglichst viel Wärme hindus-zulassen, warf meine Schuhe und Klei-der ab, schlüpfte in mein Nachthemd

und meinen Schlafrock, trat wieder in's Wohnzimmer und öffnete die Innen-thüre.“

„Wer ist da?“ fragte ich mit ver-schloffenen Stimm. „Wer zum Teufel schlägt an fremden Thüren solchen Vorn?“

„Reissen Sie—im Namen der Kö-nigin!“ rief Jemand.“

„Was?“ entgegnete ich be-zügl.“

„Reissen!“ rief ich jetzt eine mir be-famte Stimme vernennen, „ich bin's—Stone!“

„Stone? Doktor Stone?“ rief ich mit erschaukeltem Erschrecken. „Gebulde Dich einen Augenblick, ich muß erst Licht machen.“

Ich stolperte absichtlich im Zimmer herum und versuchte dabei möglichst viel Geräusch, dann schloß ich das Fen-ster, drehte das Gas wieder auf und öffnete die Auhentüre.“

Meine Augen blitzelten in Folge des plötzlichen Lichtes, und das konnte mir nur sehr erwidert sein. Stone stand mit noch vier anderen Männern, die ich nicht zu sehen vorgab, vor mir. Ich reichte ihm die Hand.“

„Ich wußte nicht, wie das zugeht, mein Junge,“ rief ich lachend, „aber meines Wissens habe ich gefesselt nicht über den Durs getranken und doch muß ich einen Kapitalismus haben, denn vor meinen Augen tanzen fünf Männer fast Eines. Gehen mit Euch Away!“

Stone lachte ebenfalls, aber, wie mir schien, tief gezwungen.“

„Wir sind immer fünf,“ antwortete er, „und auf der Suche nach einem Flüchtling, den wir bei Dir zu finden hoffen.“

„Bei mir? Herr des Himmels! Wie kommt Du auf die Idee, daß ich wohlmögliche Flüchtlinge beherberge?“ rief ich voll Bestürzung.“

„Er sah mir fest in's Gesicht; aber für das Weib, das ich liebte, konnte ich heucheln und ich hielt seinen Blick standhaft aus.“

„Fräulein Moore ist aus der Anstalt entflohen!“

„Und wir haben alle Urtheile zu ver-muthen, daß sie zu Ihnen geflüchtet ist,“ sagte Doktor Moleworth hinzu.“

„Sie auch hier, Herr Doktor? Ver-zeihen Sie, aber ich habe Sie gar nicht bemerkt. Was sollte das Mädchen zu mir führen?“

„Sie hat sich am Morgen bei Stone nach Ihrer Adresse erkundigt und er hat sie mir gegeben.“

„Armes Geschöpf!“ rief ich traurig. „So ist es und zu verlassen in London umherzuirren! Ich wollte, sie wäre zu mir gekommen!“

„Sie ist also nicht bei Ihnen?“

„Keiner Antwort!“

„Ihr Ehrenwort?“

„Mein Ehrenwort, sie ist nicht hier! Ueberzeugen Sie sich doch selbst, wenn Sie mir nicht glauben!“ sagte ich in beleidigtem Tone. „Ich möchte nur wissen, wie sie ohne Geld nach London gekommen ist.“

„Von wem sie sich welches verschafft, wissen wir nicht, aber sie hatte Geld. Wir haben ihre Spur bis zum Water-loo-Bahnhof verfolgt,“ belehrte mich Moleworth. „Sie erlauben doch, daß wir pro forma Ihre Wohnung durch-suchen?“

„Pro forma öffnen sie alle meine Schränke, faherten im Alkoven zwi-schen meinen alten Kleidern umher und spalten unter das Bett. Im Schlaf-zimmer verurtheilte sie sogar mein Garderobebügel zu öffnen, aber es war verperrt, ich trug den Schlüssel stets bei mir. Ich zitterte innerlich vor Angst, so lange die Leute da waren und doch beschloß ich, sie zurückzuhalten, um sie zu beschämen und irrezuführen.“

„Wollen Sie nicht die Güte haben, den Schrank zu öffnen?“ wandte sich Moleworth mit ausgefuchter Höflich-keit an mich.“

„Es thut mir Leid, ich kann nicht, denn ich habe den Schlüssel verloren.“

„Und Sie hungrig?“ fragte ich sie. „Ein wenig; ich habe seit dem Früh-stück nichts gegessen.“

„Ich nahm aus meinem Vorrath-schrank zwei Eier, rührte diese mit etwas feinstem Milch und Cognac an, reichte ihr das nahrhafte Getränk mit etwas Kuchen und hat sie, sich damit zu bedienen.“

„Sie dürfen nicht länger hier blei-ben; für die Nacht wären Sie wohl ge-borgen, aber bei Tagesanbruch werden Ihre Verfolger wiederkommen und das Haus bewachen lassen, da sie einmal von der Idee durchdrungen sind, daß Sie sich aufsuchen werden. Vertrauen Sie mir!“

„Ja,“ lautete die Antwort.“

„Dann legen Sie nur Ihren Hut auf und nehmen Sie Ihren Mantel an. Ich erlaube Ihnen, wenn Sie wollen, zu gehen. Sie sind noch diese meine Stoll-nallede darinnen an.“

„Wohin wollen Sie mich bringen?“

„Nach Emdenham, zu einer guten Freundin, einer alten Jungfrau, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, den Verlorenen und Verdrühten mit Wohl und That beizuführen.“

„Ich öffnete leise die Thüre und

spähte die Treppe hinunter. Nichts be-wegte sich. Vorsichtig schlich ich mit ihr hinab. Als wir uns im Hausflur befanden, blieb ich stehen, nahm ihre Hand in die meine und sagte mit unterdrückter Bewegung:

„Fräulein Moore, bevor wir weiter gehen, gestatten Sie, daß ich Ihnen noch Eines sage! Es ist möglich, daß unsere Flucht mißlingt, daß Sie in die Anstalt zurückgebracht werden. Sie sollen für diesen Fall wissen, daß ich nicht rufen und rufen will, ehe ich Ihre Unschuld an den Tag gebracht.“

„Ich thue, was in meinen Kräften steht, um das Geheimniß, das über dem Gien'schen Wirth schwebt, aufzuklären, denn ich liebe Sie aus tiefer Seele und hoffe, daß Sie eines Tages dieses Geheimniß erörtern werden. Ich würde übrigens weiter fortfahren, mein Wohl-sicheres für Sie zu thun, selbst wenn Sie mir jede Hoffnung für die Zukunft raubten. So, jetzt wollen wir gehen und ich bitte Sie, sich genau nach mei-ner Weisung zu richten.“

Sie erwiderte kein Wort, sondern sah mich nur mit Augen an wie ein verfolgtes Reh. Ich drückte mich und küßte ihre beiden Hände, dann führte ich sie in den Schattent.“

„Warten Sie hier einen Augenblick, aber rühren Sie sich um des Himmels willen nicht!“ warnte ich sie.“

„Sie zitterte von Kopf bis zu Fuß. Ich eilte rasch hinüber zur Fortsetzungs- und Klosette.“

„Bitte, Deder, öffnen Sie das Hansflur, aber rasch!“

„Wollen Herr Didenon noch so spät an-gehen?“

„Ja, muß!“

„Er kam mit dem Schlüsselbund her-anz und perrte das Thor auf. Ich trat auf die Straße, machte jedoch sofort Reht.“

„Seien Sie mir nicht böse, Deder, aber ich erinnere mich soeben, daß ich meine Wohnung zuzusperrn vergessen habe. Schließen Sie das Thor nicht, denn ich bin in einer Minute wieder unten.“

„Er zog sich fluchend in seine Voge zu-rück und ich wußte Miß Moore.“

„Rasch, rasch!“ flüsterte ich, sie nicht an meine Seite ziehend und sie mit meinem weiten Mantel bedeckend. Wir schlüpfen beide zum Thore hinaus.“

„Sie konnten schon zuverren, Deder!“ rief ich zurück und verschwand dann schnell im Dunkel.“

„Was für eine wunderbar stille Nacht, die große Stadt lag im Schlaf, kein Mensch weit und breit zu sehen. Ich spürte aufmerksamer nach allen Seiten, ob wir nicht beobachtet oder verfolgt würden, konnte Niemand entdecken, ebenso wenig aber eine Drohsche. Erst kamen heraufkommend.“

„Ich war darauf gefaßt, daß sie min-destens wieder das Bewußtsein ver-loren hätte, aber ich irrte mich. Frauen fallen nur selten in Ohnmacht, wenn sie sich in persönlicher Gefahr befin-den. Sie antwortete mir mit sicherer Stimme.“

„It es auch gerathen, daß ich mein Versteck schon verlasse? Ware es nicht besser, noch ein wenig damit zu war-ten?“

„Es ist mir heute noch ein Räthsel, wie ich das Mädchen in den Wand-schrank hineingebracht, aber noch mehr, wie es mir gelungen, sie von dort herunterzuheben, ohne sie oder mich zu verletzen. Ich schob den Stuhl, auf welchem ich stand, ganz weit zurück, auf welchen ich unter den Armen und legte sie mit einem Knick auf die Erde.“

„Dabei wurde es mir klar, welchen Un-fug die Velletrirten schreiben, wenn sie in ihren Erzählungen den Verren aufbinden wollen, daß ein Mann seine Geliebte meilenweit tragen könne, ohne deren „füße“ ras zu fühlen. Ganz erschoöpft fand ich in meinen Stuhl zu-rück.“

„Vom Thurm schlug es gerade zwei Uhr. In fünf Minuten war es wieder Tag sein und Stone mit seinen Beglei-tern wieder kommen, um Cliffords Jun zu belagern. Wenn ich Miß Moore aus dem Hause bringen wollte, mußte es sofort geschehen. Aber wohin mit ihr, das war die Frage! Und wie wird bei ihrer großen Erschöpfung, um sie zu kaste Nachtluft vertragen?“

„Ich sah in ihr schones Gesicht, das jetzt von der Erregung gelb gefärbt war, und der Entschluß reifte in mir, sie nach Emdenham zu einer lieben, alten Freundin zu bringen, die sich lei-ten Augenblicks bedenken würde, die Verfolgung aufzunehmen. Aber wie mit ihr das Haus verlassen? Vielleicht wurde dieses schon bewacht? Wenn ich kleiner gewesen wäre, hätte sie sich in meine Gendarmen fassen können, so aber muß ich Geduld haben, und ich reichte mir kaum die zur Schulter. Und doch mußten wir verharren, aus dem Hause zu gelangen, ohne daß je von Fortier gesehen wurde, der wahrscheinlich die Weisung bekommen hatte, kein weibli-ches Wesen hinein oder hinaus zu lassen.“

„Ich habe es von allem Anfang an ge-wußt, nur kann ich es nicht beweisen,“ sagte sie traurig. „It es möglich, daß Sie die Beweise in der Hand haben?“

„Nicht,“ entgegnete ich ruhig. „Doch hoffe ich, das Gericht bald über-zuhagen zu können. Aber mein Verdacht richtet sich auf eine ganz andere Person als der Ubrige.“

„Wahlich? Wen verdächtigen Sie?“

„Dann ist es eine unglückliche Per-son. Ich weiß so wenig, als ob ich dabei gestanden hätte, daß Herr Grey durch die Hand seiner Wirthschafterin in's Jenseits befördert wurde!“

„Sie irren sich—Grot hat ihn er-mordet!“

„Sie sah mich entsetzt an, als ob sie an meinem klaren Verstand zweifelte; dann lachte sie laut auf.“

„Herr-Grot ist der beste, sanfteste Mensch auf Erden! Er liebt seinen Ge-bieter aus tiefstem Herzen und hätte für ihn sein Leben geopfert, ohne mit einer Wimper zu zucken!“

„Aber Sie vergessen, daß er auch Sie liebte, daß seine Liebe für Sie an Andeutung grenzte. Herr Grey war sein Rivale. Eiferstucht ist die bestialische und rücksichtsloseste aller Leidenshaf-ten!“

„Er hat Herrn Grey niemals als seinen Rivale betrachtet,“ unterbrach sie mich lebhaft, „er wäre vielmehr stolz und glücklich gewesen, wenn ich jenen geheiratet hätte. Er würde sich freuen, mich zu heiraten, mich täglich singen zu hören, er war ja nur in meine Stimme vernarrt. Auch verzei-chen Sie, daß er nur ein Diener und kein „Gentleman“ war; es fiel ihm nicht im Traum ein, daß ich jemals die Seine werden könnte.“

„Ich sagte nichts mehr, hielt aber an meinem Verdacht fest. Meiner Ansicht nach konnte ich kein Mann damit zu-ziehen geben, ein geliebtes Weib im Besitz eines Anderen zu wissen und mit diesem friedlich unter einem Dach zu leben. Das widersprach der menschlichen Natur. Die Geschichte weist hunderte Fälle auf, in denen sich Freunde für einander aufgeopfert, aber keinen, wo ein Mann dem anderen das Weib, das er liebt, überließ, ohne ihm Feind zu sein.“

„Herr Grey und sein Diener hatten zweifellos einst die Rollen von David und Jonathan gespielt, aber die Liebe zu Miß Moore veränderte sie in Cain und Abel.“

„In der Hauptstraße von Emdenham hielt der Wagen und wir stiegen aus. Dieser Vorort Londons schien förmlich ausgeborsten zu sein, wir durchschritten mehrere lange Straßen, ohne auf einen Polizeimann zu stoßen.“

„Vor dem kleinen Hauschen meines Bruders blieb ich stehen. Ich fühlte, wie meine Begleiterin zitterte.“

„Was heißt „Amen?“ fragte ich.“

„Wie, wenn die alte Dame mich nicht anruft?“

„Sie wird Sie aufnehmen und wie eine Tochter lieben,“ unterbrach ich sie. „Sie werden ihr Alles erzählen und ihr verrathen wie—wie sich selbst,“ schloß ich rasch.“

„Sie hätten ansprechen können, was Sie dachten,“ sagte sie vörnurschloß.“

„Was dachte ich denn?“

„Ich dachte der Dame vertrauen, wie ich Ihnen vertraue.“

„Wie ich meinem Juppuls gefolgt hätte, würde ich sie an mein Herz ge-dacht und geküßt haben, aber ich be-herreichte mich und entgegnete zärtlich: „Sie haben recht, das wollte ich sagen. Ja, vertrauen Sie meiner Freundin, wie Sie mir vertrauen; sie verdient es!“

„Ich öffnete das kleine Gartenthor. Im Hansflur brannte ein Licht—gerade über dem Sprachrohr, unter wel-chem die Worte standen: „Wer in Noth ist, blase hinein!“

„Wohnt ein Arzt hier?“ fragte Miß Moore.“

„Nein; aber meine Freundin unter-sucht alle Armen und Kranken. Bei Tag und Nacht ist sie bereit, ihnen per-sönlich Hilfe zu bringen.“

„Ich setzte meine Rippen an's Sprach-rohr und blies hinein. Es dauerte fünf Minuten, da erwiderte die Antwort: „Ich komme sofort!“ Und nach wei-terem fünf Minuten öffnete sich die Hansflur und Miß Votts fragte: „Geh's der armen Mary Vame wie-der schlacht?“

„Ich höffe: „Nein,“ antwortete ich heiter, „aber ich, Val Didenon, komme als Bittender!“

„Val Didenon?“ wiederholte sie und starrte stehend in's Dunkel. „Ja, er ist! Treten Sie ein, treten Sie ein, mein Junge!“

„Ich folgte der Einladung und zu schleppte meine sghrende Begleiterin mit. Miß Votts schien verwundert, wartete jedoch auf meine Erklärung.“

„Auf Ihre Herzensgüte und Gast-freundschaft bauend, habe ich Ihnen einen Gast mitgebracht,“ begann ich mit einem nervösen Zittern meiner Stimme, denn es ist doch nichts All-tägliches, zu so später Stunde mit einer fremden jungen Dame in das Haus einer Freundin zu fallen. „Ich kann Ihnen jetzt nicht Alles erklären, denn ich muß sofort in die Stadt zurück. Wenn irgend möglich, komme ich mor-gen wieder heraus und werde Ihnen Alles erzählen; anderenfalls wird Miß Moore es thun.“

„Sie blinzte dieser einen Augenblick prüfend in's Gesicht und dies genigte, um sie zu überzeugen, daß sie es mit Jemandem zu thun habe, der sich in großer Noth befand und der Hilfe, freundschaftlichen Zusprache und Pflege be-durfte. Sie schlang ihren Arm um das zitternde Mädchen und küßte es auf die Stirne.“

„Ich werde mich jetzt doppelt be-mühen, dem Gesetz zu beweisen, daß es nahe daran war, an Ihnen einen Justizmord zu begehen. Ich glaube be-reits zu wissen, wer Herrn Grey er-mordet hat!“

„Ich habe es von allem Anfang an ge-wußt, nur kann ich es nicht beweisen,“ sagte sie traurig. „It es möglich, daß Sie die Beweise in der Hand haben?“

„Nicht,“ entgegnete ich ruhig. „Doch hoffe ich, das Gericht bald über-zuhagen zu können. Aber mein Verdacht richtet sich auf eine ganz andere Person als der Ubrige.“

„Wahlich? Wen verdächtigen Sie?“

„Dann ist es eine unglückliche Per-son. Ich weiß so wenig, als ob ich dabei gestanden hätte, daß Herr Grey durch die Hand seiner Wirthschafterin in's Jenseits befördert wurde!“

„Sie irren sich—Grot hat ihn er-mordet!“

„Sie sah mich entsetzt an, als ob sie an meinem klaren Verstand zweifelte; dann lachte sie laut auf.“

„Herr-Grot ist der beste, sanfteste Mensch auf Erden! Er liebt seinen Ge-bieter aus tiefstem Herzen und hätte für ihn sein Leben geopfert, ohne mit einer Wimper zu zucken!“

„Aber Sie vergessen, daß er auch Sie liebte, daß seine Liebe für Sie an Andeutung grenzte. Herr Grey war sein Rivale. Eiferstucht ist die bestialische und rücksichtsloseste aller Leidenshaf-ten!“

„Er hat Herrn Grey niemals als seinen Rivale betrachtet,“ unterbrach sie mich lebhaft, „er wäre vielmehr stolz und glücklich gewesen, wenn ich jenen geheiratet hätte. Er würde sich freuen, mich zu heiraten, mich täglich singen zu hören, er war ja nur in meine Stimme vernarrt. Auch verzei-chen Sie, daß er nur ein Diener und kein „Gentleman“ war; es fiel ihm nicht im Traum ein, daß ich jemals die Seine werden könnte.“

„Ich sagte nichts mehr, hielt aber an meinem Verdacht fest. Meiner Ansicht nach konnte ich kein Mann damit zu-ziehen geben, ein geliebtes Weib im Besitz eines Anderen zu wissen und mit diesem friedlich unter einem Dach zu leben. Das widersprach der menschlichen Natur. Die Geschichte weist hunderte Fälle auf, in denen sich Freunde für einander aufgeopfert, aber keinen, wo ein Mann dem anderen das Weib, das er liebt, überließ, ohne ihm Feind zu sein.“

„Herr Grey und sein Diener hatten zweifellos einst die Rollen von David und Jonathan gespielt, aber die Liebe zu Miß Moore veränderte sie in Cain und Abel.“

„In der Hauptstraße von Emdenham hielt der Wagen und wir stiegen aus. Dieser Vorort Londons schien förmlich ausgeborsten zu sein, wir durchschritten mehrere lange Straßen, ohne auf einen Polizeimann zu stoßen.“

„Vor dem kleinen Hauschen meines Bruders blieb ich stehen. Ich fühlte, wie meine Begleiterin zitterte.“

„Was heißt „Amen?“ fragte ich.“

„Wie, wenn die alte Dame mich nicht anruft?“

„Sie wird Sie aufnehmen und wie eine Tochter lieben,“ unterbrach ich sie. „Sie werden ihr Alles erzählen und ihr verrathen wie—wie sich selbst,“ schloß ich rasch.“

„Sie hätten ansprechen können, was Sie dachten,“ sagte sie vörnurschloß.“

„Was dachte ich denn?“

„Ich dachte der Dame vertrauen, wie ich Ihnen vertraue.“

„Wie ich meinem Juppuls gefolgt hätte, würde ich sie an mein Herz ge-dacht und geküßt haben, aber ich be-herreichte mich und entgegnete zärtlich: „Sie haben recht, das wollte ich sagen. Ja, vertrauen Sie meiner Freundin, wie Sie mir vertrauen; sie verdient es!“

„Ich öffnete das kleine Gartenthor. Im Hansflur brannte ein Licht—gerade über dem Sprachrohr, unter wel-chem die Worte standen: „Wer in Noth ist, blase hinein!“

„Wohnt ein Arzt hier?“ fragte Miß Moore.“

„Nein; aber meine Freundin unter-sucht alle Armen und Kranken. Bei Tag und Nacht ist sie bereit, ihnen per-sönlich Hilfe zu bringen.“

„Ich setzte meine Rippen an's Sprach-rohr und blies hinein. Es dauerte fünf Minuten, da erwiderte die Antwort: „Ich komme sofort!“ Und nach wei-terem fünf Minuten öffnete sich die Hansflur und Miß Votts fragte: „Geh's der armen Mary Vame wie-der schlacht?“

„Ich höffe: „Nein,“ antwortete ich heiter, „aber ich, Val Didenon, komme als Bittender!“

„Val Didenon?“ wiederholte sie und starrte stehend in's Dunkel. „Ja, er ist! Treten Sie ein, treten Sie ein, mein Junge!“

„Ich folgte der Einladung und zu schleppte meine sghrende Begleiterin mit. Miß Votts schien verwundert, wartete jedoch auf meine Erklärung.“

„Auf Ihre Herzensgüte und Gast-freundschaft bauend, habe ich Ihnen einen Gast mitgebracht,“ begann ich mit einem nervösen Zittern meiner Stimme, denn es ist doch nichts All-tägliches, zu so später Stunde mit einer fremden jungen Dame in das Haus einer Freundin zu fallen. „Ich kann Ihnen jetzt nicht Alles erklären, denn ich muß sofort in die Stadt zurück. Wenn irgend möglich, komme ich mor-gen wieder heraus und werde Ihnen Alles erzählen; anderenfalls wird Miß Moore es thun.“

„Sie blinzte dieser einen Augenblick prüfend in's Gesicht und dies genigte, um sie zu überzeugen, daß sie es mit Jemandem zu thun habe, der sich in großer Noth befand und der Hilfe, freundschaftlichen Zusprache und Pflege be-durfte. Sie schlang ihren Arm um das zitternde Mädchen und küßte es auf die Stirne.“

„Sie brauchen mir gar nichts zu er-lären, Val! Jedermann, den Sie mir bringen, verdient, daß ich ihn willkom-men heiße! Sie sind so blaß und müde, mein Herz,“ wandte sie sich an Hilba, „ich werde sie sofort zu Bett bringen.“

„Ja, sie ist erschöpft,“ antwortete ich Miß Moore's, die von dem herzlichen Empfang übermächtig schien und keines Wortes mächtig war.“

„Sie werden morgen ihr Herz aus-schütten, aber bitte, nennen Sie sie nicht bei ihrem Namen, erwidern Sie einen für sie. Vertrauen Sie mir wirklich, Miß Votts?“

„Der Sohn Ihrer Mutter sollte keine solche Angst an mich stellen,“ entgegnete sie vörnurschloß. „Ich werde Sie niemals mit einer Frage belästigen und dieser Dame eine mit-terliche Freundin sein! Genaug Ihnen das, Val? Wollen Sie nicht ebenfalls die Nacht über hier bleiben?“

„Mein, nein! Ich muß sofort nach London zurück. Leben Sie wohl, Miß Moore; vertrauen Sie sich rüchthellos meiner Freundin an—aber was sehe ich, mein Vechling meint gar?“

„Unbewußt war mir das zärtliche Wort entflohen. Fräulein Votts lächelte ver-schämmt und drückte die Weineube zärtlich an sich.“

„Nein, nein, sie meint nicht. Sie ist nur ein wenig müde, ich werde sie sofort in's Bett bringen. Sie ist ein tapferes Mädchen und wird morgen, wenn Sie wieder befehen, heiter sein wie eine Verrde. Nicht wahr, mein Herz?“

„Miß Moore lehnte ihr Köpfchen an die Brust der Wirtin und ließ ihren Thränen freien Lauf. „Ich war gar, selig darüber, meine Frau, denn als solche betrachtete ich sie, der Ebnit der ebenen und besten des Freunngeschied-tes unvertraut zu haben.“

„Leben Sie wohl, Miß Moore, und seien Sie nicht beorgt, wenn Sie mor-gen nichts von mir hören. Sobald ich kam, komme ich heraus!“

„Leben Sie wohl,“ flüsterte sie mit zitternder Stimme. „Ich fürchte mich, wenn Sie in meiner Nähe sind, fühle ich mich faher.“

„Ich drückte ihr zärtlich die Hand und sie erwiderte den Druck, dann wandte ich mich leise an meine mitterliche Freundin: „Dieses Mädchen ist das kostbarste Gut, das ich auf Erden beitze; behüten Sie es, bis ich wiederkomme!“

„Sie können sich auf mich verlassen, Val!“ lautete die